



Naturaufnahme v. O. Buchenhorner,
Sektion St. Gallen.

JAHRBUCH S. A. G. XXXVII.

Gesamtansicht der Kreuzberge vom Mutschen aus.

„Wohin des Wegs?“ — „Die Kreuzberge mir etwas ansehen“, erwiderte ich. Wir standen hart unterhalb der Steilwand des ersten, östlichsten Gipfels, und wie ich nun meine Blicke an dem abwehrend steilen Felsbau musternd hinaufschweifen ließ, glaubt er meine Gedanken erraten zu haben.

„Dort nicht“ — meinte er, mir ins Wort fallend — „dort ist's unmöglich!“ — „s wird's wohl noch niemand probiert haben,“ warf ich dazwischen. — „Ja freilich, aber hinaufgekommen ist noch keiner. Vor etwa 50 Jahren“ — fügte er dann in fast gedämpftem Ton hinzu, „ist allerdings einmal ein Einheimischer, der beste Kletterer weit und breit, hinaufgeklettert bis zum Sattel ¹⁾ zwischen dem ersten und zweiten Kreuzberg...“ „Und dann?“ platzte ich höchst überrascht heraus.

„Ja dann — ist er eben auf der andern Seite hinuntergekollert und hat ein Bein gebrochen.“

Herzlich lachend ob der tragikomischen Mär, zog ich, den biedern Alten verduzt stehen lassend, meines Weges fürbar. — Was doch nicht alles „vor 50 Jahren“ passiert ist!

Total Zeiterfordernis für den Abstieg von der Saxerlücke nach Sax oder Frümsen cirka 2 bis 2^{1/2} Stunden.

Als Übergänge nach dem *Toggenburg* stehen uns von der Saxerlücke aus zwei verschiedene Routen zur Verfügung; die erste derselben, über *Roslenalp* und *Teselalp* nach *Wildhaus* führend, verdient der *Kürze* wegen den Vorzug.

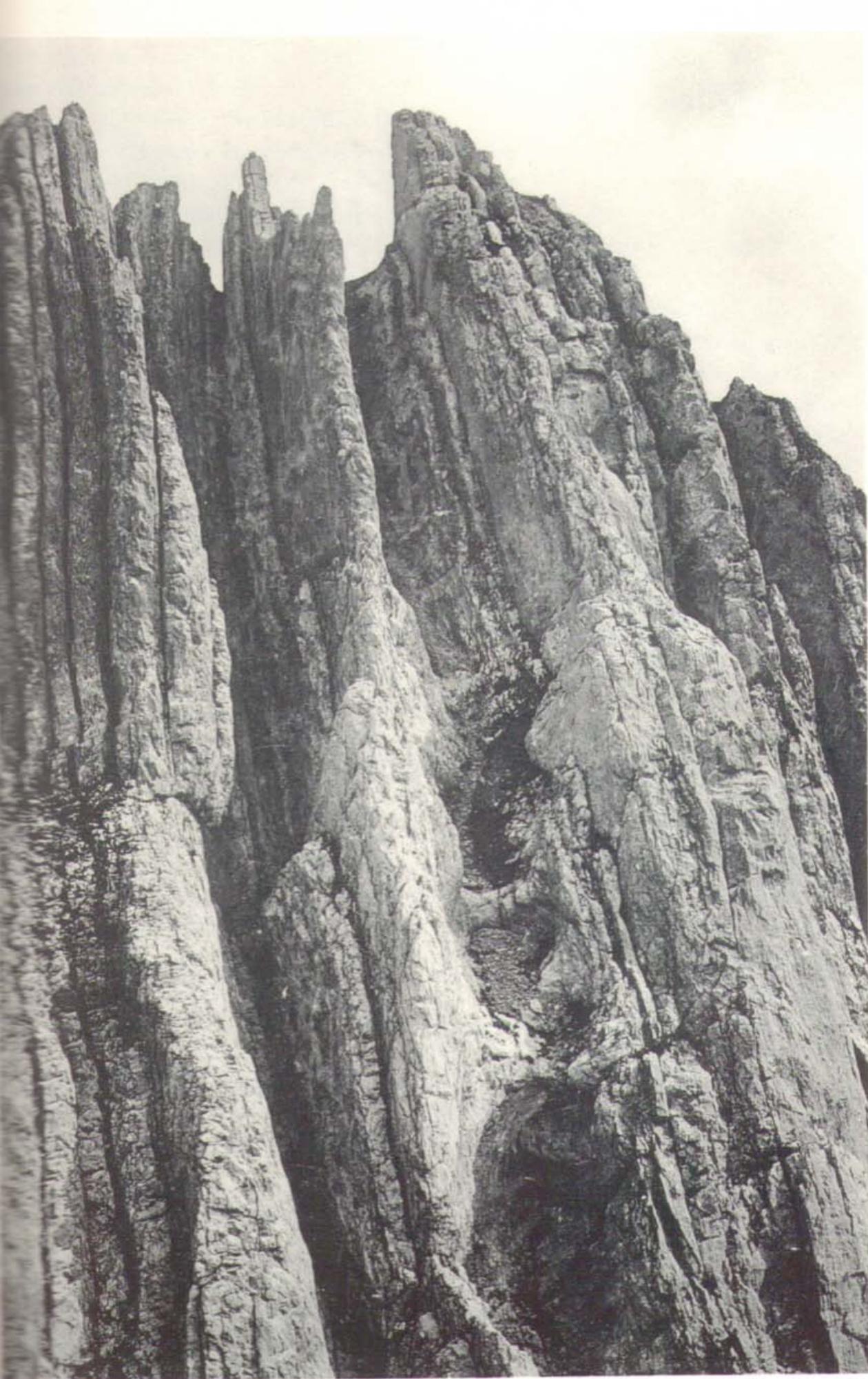
Interessanter ist dagegen die natürliche Fortsetzung der eben beschriebenen Gratwanderung. Den roten Farbzeichen folgend, steigen wir erst zur Grathöhe des Roslenfirstes empor, überschreiten den überaus zahmen, botanisch aber sehr interessanten Gratrücken seiner ganzen Länge nach bis zur Höhenquote 2109, betreten dort das nicht minder harmlose Rasenplateau des Kraialpfirstes, der, nordwestlich abzweigend, sich in der Zwinglipaßhöhe an das Altmannmassiv anlehnt und steigen vom „Ruchbühl“ (2116 m) direkt zur Kraialp und weiter zur Teselalp hinab, wo der Weg sich mit dem ersterwähnten Wildhaus-Übergang vereinigt.

Kreuzberge.

Dunkel und rätselhaft klangen die Gerüchte, die man sich — selbst in eingeweihten Touristenkreisen — vor einem Jahrzehnt noch von der scharf individualisierten achtgipfligen Zackenreihe der Kreuzberge erzählte.

Die Sennen der umliegenden Alpen gaben zwar die Möglichkeit, daß der eine oder andere Zacken vor Jahren schon von Gamsjägern

¹⁾ Die Grateinsattelung, die unter bedeutenden Schwierigkeiten auch von Norden her erreichbar ist.



Blickaufnahme v. O. Buchenhorner,
Sektion St. Gallen.

JAHRBUCH S. A. C. XXXVII.

Ramin am III. Kreuzberg.

bestiegen worden sei, zu, von einem *touristischen Besuch* aber wollte niemand etwas wissen.

Als der erste zuverlässliche Bescheid kann wohl die Erzählung eines ehemaligen Sennen betrachtet werden, welchen der Verfasser dieser Zeilen im Sommer 1892 auf dem Roslenfirst antraf.

Derselbe behauptete wenigstens schon vor Jahren einmal den Übergang über den Sattel zwischen dem dritten und vierten ¹⁾ Gipfel gemacht zu haben und zwar — in stockdunkler Nacht!

Beunruhigt durch das herzerreißende Geblök eines Zickleins, das sich in der Dunkelheit an den Abhängen des „Vierten“ verstiegen, hatte er sich, wie er mir damals erzählte, mit der Laterne in der Hand auf den Weg gemacht und das arme zitternde Tier aus seiner mißlichen Lage befreit. — „Leicht sei's freilich nicht gewesen!“

Ein Jahrzehnt ist nun seit jener Zeit verstrichen.

Die Kreuzberge haben ihren Nimbus verloren, sie sind bestiegen, ja sogar Modeberge geworden, und kaum ein Sonntag vergeht, ohne daß der eine oder andere Gipfel *touristischen Besuch* erhalte.

Aus diesem Grunde wird man es vielleicht verzeihen, wenn wir etwas einläßlicher bei der Schilderung dieser interessanten Felszinnen verweilen. Der Abwechslung halber seien in Kürze die Erlebnisse der jeweiligen ersten *touristischen Besucher* angeführt.

Dritter (2023 m) und vierter Kreuzberggipfel (2030 m).

Es war am 9. November des Jahres 1893, an einem jener selten-schönen Spätherbstmorgen, wo die scheidende Natur noch einmal vor dem südlichen Ermatten all ihren bezaubernden Glanz über die Erde ausgießt, als zwei einsame Gestalten vom Sämbtisersee aus der Bollenwies zustrebten (der Verfasser und Führer *Nänni* von Appenzell).

Öde und verlassen standen die roh gezimmerten, schmucklosen Sennhütten. Das rege Leben, das den Sommer über auf dem samtweichen, buntfarbigen Wiesengrund pulsierte, es hat sich in feierlicher Stille verloren. Kein Laut, kein Ton in der zur Ruhe gehenden Natur, als das Rascheln verwelkter Blätter, das einförmige Knistern des gefrorenen Sumpfgrases unter unsern Tritten! Bollenwies ist erreicht und in einer weitem halben Stunde die Saxerlücke.

Da standen sie nun, in dolomitähnlicher Pracht, ihre weiß über-schneiten Häupter in den wolkenlosen Äther tauchend, die kühnen Fels-gestalten der Kreuzberge, in langer Reihe Schulter an Schulter zusammen-gedrängt, als wollten sie sich gemeinsam der beiden frechen Eindring-linge erwehren, die da staunend, und verlangend zugleich, zu ihnen empor-schauten.

¹⁾ Immer von Osten gezählt.

Abschnittweise wird das Terrain rekognosziert. Fragend schweift der Blick an den Steilwänden des „Ersten“ hinan. „Ja, wenn die klaffende, glattwandige Felsspalte am Gipfelgrat nicht wäre“, meinte Nänni nachdenklich überlegend. Gleichzeitig, ohne uns anzusehen, haben wir es ausgesprochen, das bittere Wort „unmöglich“! Also weiter. Bald stehen wir in der Falllinie des zweiten Gipfels. Auch er sieht wenig einladend aus.

Die Einsattlung dagegen zwischen dem dritten und vierten Zacken scheint — darüber sind wir bei näherem Zusehen bald ungeteilter Meinung — unschwer erreichbar. Sie ist unser Ziel.

In ahnungsvollem Schweigen stolpern wir von der Roslenhütte aus den trümmerbesäten Hang hinan. Eine steile, aber unschwere Rinne, die nur des Neuschnees wegen einige Vorsicht erheischt, ist in kurzer Zeit überwunden und die Gratlücke zwischen dem dritten und vierten Gipfel erreicht.

Nun aber hatten wir die Bescherung! — Wohin wir blicken, alles in tadellosem Weiß!

10 Centimeter Neuschnee! — wie leicht, wie unschuldig sich das liest. Auf dem steilen Rasenhang aber, der zur Rechten sich gegen den „Vierten“ emporzieht, da nötigen diese 10 Centimeter Neuschnee zu peinlicher Vorsicht. Nur zu oft verrät die im Sonnenlicht funkelnde Fläche ihre wahre Beschaffenheit, und erleichtert atmeten wir auf, als wir uns auf den rechtsseitigen Felsgrat hinaufschwingen konnten.

Das Gestein an diesem ist zwar etwas glatt, nach Vierhänderart aber unschwer zu begehen, und in kurzer Zeit stehen wir triumphierend auf dem Gipfel. — So leicht hatten wir uns die Sache denn doch nicht vorgestellt.

Doch „man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“. Noch stand uns der Übergang zu dem an Höhe gleichwertigen *westlichen* Gipfelzacken bevor, der durch eine etwa 12 Meter tiefe Grateinkerbung von unserm jetzigen Standpunkt getrennt ist.

In einer felsigen, schmalen Rinne, deren Zugang durch einen etwas unbequemen Block erschwert wird, klettern wir behutsam zur Scharte hinab, allwo uns eine Überraschung ganz eigener Art zu teil wird.

Kreisrunde Felstrichter, die jäh und unvermittelt 50, 60, ja 100 Meter tief ins Berginnere eindringen, hat gewiß schon jeder in der Alpenregion angetroffen. Gewiß sehr selten aber dürfte ein solch abenteuerliches Gebilde auf einem solch wilden Felsgrat zu finden sein, wie dies hier der Fall ist. Staunend blicken wir hinab ins schweigende Dunkel des mysteriösen Felstrichters.

Fast mehr noch als das Gepolter der aufschlagenden Felsblöcke, die wir, um die ungefähre Tiefe des Schachtes kennen zu lernen, hinunterwälzten, interessierte uns die ausnehmend steile Schneerinne, die jenseits des Felstrichters (und in letztern einmündend) zum westlichen Gipfelkopf

emporführte und die bei der schlechten Beschaffenheit des Schnees voraussichtlich noch zu schaffen geben mußte.

Mit gespannten Erwartungen brechen wir auf. Vorsichtig wird der Felstrichter umklettert. Schon die ersten weißmarmorierten Felsen und — wie wir vorausgesehen — nicht minder auch die Rinne selbst nötigen zu peinlicher Vorsicht.

Langsam rücken wir vorwärts. Endlich aber liegt die vermaledeite Rinne hinter uns, in wenigen Minuten ist der Gipfel erreicht. Ein lauter Jauchzer kennzeichnet unsere Stimmung.

Rasch wird auch hier noch ein Steinmann erbaut, die Daten der Ersteinigung deponiert, dann geht's auf dem Wege, den wir gekommen, zurück zum östlichen Zacken und hinab zur Scharte.

Gar oft hingen dabei unsere Blicke an der Riesenmauer des dritten Gipfels, dessen weißeiselierte Gratzacken sich gar scharf vom satten Stahlblau des Himmels abhoben.

Daß dem interessanten Gipfel von der Scharte aus *direkt* nicht beizukommen sei, bedurfte keiner langen Erörterung. Einige Aussicht auf Erfolg versprach dagegen der mächtige Kamin, der, hart neben dem Gipfel ausmündend, das Bergmassiv in *einem* Schwung durchreißt.

Es ging besser, als wir geglaubt; ein Kamin im engern Sinn des Wortes, der nach allen Regeln der Kletterkunst überwunden werden muß, ist's freilich nicht. Wohl sind die die Rinne seitlich begrenzenden Wände glatt, haltlos und verwaschen, und vergeblich müht man sich ab, dem prallen Gewände einige winzige Griffe abzuschmeicheln. Eine gar eigenartige, überaus günstige Struktur weist hingegen die Rückwand des Kamins auf. Auf treppenartigen Felsstufen gewinnen wir rasch und sozusagen mühelos an Höhe. Die einzige Stelle, die etwelche Anstrengung erheischt, befindet sich kurz unterhalb des Gipfelgrates, wo sich der Kamin auf eine Länge von drei Meter derartig verengt, daß er einem nicht allzukorpulenten menschlichen Körper gerade noch leidlich Raum gewährt. — Von Schwierigkeit kann, trotzdem sich die weißgetünchten Wände gar unfreundlich anfühlen, auch hier nicht im entferntesten gesprochen werden, und in kurzer Zeit befinden wir uns auf dem zahmen Gipfelgrat. Droben auf der luftigen, rasenbekleideten Spitze freuen sich zwei einsame Wanderer des allumflutenden Sonnenscheins und der überaus gelungenen Besteigung.

Zweiter Kreuzberggipfel (1969 m).

Am 4. Juli 1894 war's; vom Tödi kam ich. Ein ausgiebiger „Landregen“ hatte weitem Unternehmungen ein jähes Ende bereitet. Noch war ich keine zwei Stunden „bei Muttern“, als das Wetter sich aufhellte.

Zwei Tage Urlaub blieben noch übrig — sie sollten nicht unbenutzt vorübergehen. Ein Begleiter war bald gefunden. Und noch selbigen Vor-

mittags dampften wir — Freund *Rob. Strebel*, Sektion St. Gallen S. A. C., und der Verfasser — den Bergen zu in der Absicht, irgend einem „neuen“ Kreuzberggipfel einen Besuch abzustatten.

Nach einer leidlich verbrachten Nacht in der Roslenhütte brachen wir in der Morgenfrühe des 5. Juli auf. Der zweite Kreuzberggipfel war unser Ziel.

Steile Rasenhänge, auf denen einige muntere Zicklein possierliche Sprünge ausführten, bringen uns in kurzer Zeit zu den ersten Felsen empor. Nun beginnt die Sache, interessant zu werden. — Rinne um Rinne, Absatz um Absatz wird überklettert. Steiler und steiler wird das oft ziemlich brüchige Gemäuer, und mancher trügerische Block, der die Prüfung nicht besteht, fliegt prasselnd und in Atome zerstiebend zur Thalsole hinab. Gar köstlich ist in der Folge die panikartige Flucht der muntern Ziegenherde anzusehen, die — außer Bereich unserer Geschosse — durch den bloßen Lärm erschreckt, in tollen Sprüngen zur Hütte hinabeilt. — Kurz ist die Rast, die wir uns in der Einsattelung zwischen dem zweiten und dritten Gipfel gönnen. Uns rittlings auf der kaum handbreiten Gratrippe niederlassend, halten wir Kriegsrat. — Ein anfangs bequemer, in seinem obern Teil aber schaurig steiler Kamin bietet geringe, doch die einzigen Chancen. Ob dann nach Überwindung dieses Hindernisses ein Weiterkommen möglich sei, das mußte die Zukunft lehren. Also vorwärts! — Bald ist die Steilwand des Kamins erreicht. Da hinauf *müssen* wir also, wenn wir der stolzen Spröden ihr Jawort abringen wollen, denn ein anderer Ausweg ist schlechterdings undenkbar. Rucksäcke und Pickel bleiben nun an sicherer Stelle zurück. Dann nehmen wir die widerhaarige Stelle in Angriff. Die kleinsten Unebenheiten als Griff- und Trittunkte benützend, dringen wir behutsam und dicht aufgeschlossen vorwärts . . .

Endlich sind wir dem engen Schlund entronnen. Da — welche Überraschung! — Auffallend kühn, in plattigen Wänden niedersetzend, steht jetzt erst der eigentliche Gipfelbau vor uns. Auf der Rheinthalenseite geht's nun, einem breiten, geröllbedeckten Felsband folgend, in die Südwestwand hinaus und in einem seichten, plattigen Riß zum Gipfelgrat empor.

Wer kennt sie wohl, diese unbeschreibliche Stimmung, diese Aufregung, die uns erfaßt, wenn wir irgend eine Felszinne betreten, die aller Wahrscheinlichkeit nach vorher noch von keines Menschen Fuß berührt wurde, wem stockte da nicht der Atem, wenn er beim letzten Klimmzug, der die Entscheidung bringen mußte, die Entdeckung macht, daß seinen Wünschen nichts mehr im Wege steht und das Ziel, das längst ersehnte, erreichbar ist? . . .

Da stehen wir nun, tief aufatmend, auf einem wildzerrissenen Felszacken, links, rechts und hinter uns ein gähnendes Nichts, vor uns, durch

einen verzweifelt scharfen Grat getrennt, der stolze Gipfel! — Ein froher Jauchzer entringt sich der gepreßten Brust.

Ameisen gleich krabbeln die zwei einsamen Gestalten an den steilen Hängen, an allen Gratecken herum, um das nötige Material zum Bau eines Steinmannes zusammenzutragen. Erst nach Verfluß einer Stunde ist die überaus mühselige Arbeit beendet — dann erst gönnen wir uns die wohlverdiente Ruhe und genießen mit verdoppeltem Interesse die herrliche Rundschau.

Achter Kreuzberggipfel (circa 2060 m).

Ein weiteres Blatt zur Ersteigungsgeschichte der Kreuzberge lieferte das Jahr 1895. Die alten Berggeister mögen sich freilich nicht übel gewundert haben, als sie in einem so entlegenen, unwirtlichen Gebirgswinkel, wie dies die Einbuchtung westlich des siebenten und achten Gipfels ist, aus ihrer althergebrachten Ruhe aufgeschreckt wurden.

Weit nach Süden vorspringend, als wollte er noch kurze Revue abhalten über die in langer Flucht sich anreihenden Vasallen, türmt sich der gigantische Felsbau des „Achten“ aus sonniggrünem Rasengehänge in trutzigjähren Wänden auf, durch eine mächtige Felsschlucht von seinem ihm ebenbürtigen Nachbar, dem „Siebenten“, getrennt. Durch diese letztere nahmen die ersten Ersteiger ihren Weg. — Ein glanzvoller Morgen brach über dem stillen Hochthal an, als wir — Freund A. Künzle, Sektion St. Gallen S. A. C., und der Schreiber dieser Zeilen — den taufrischen Thalgrund der Roslenalp überschreitend, dem *Mutschen* zustrebten. — Bald fluten die ersten Strahlen der aufstrebenden Tagesgöttin durch die imposanten Felsenfenster des fünften und sechsten Kreuzberggipfels, und wie wir die schluchtartige Einsenkung östlich des *Mutschen* betreten, da gleißt und funkelt's drüben an den schneeigen Hängen der Tiroler und Bündner Hochgebirgswelt gar eigenartig schön, und fast scheint es, als trüge jeder einzelne Schneekamm ein silbernes Diadem.

Als stummer Zeuge der tollen Jugendzeit unseres Berges liegt nunmehr die tiefeingefressene, schluchtartige Rinne, die den Gratausläufer des „Siebenten“ vom „Achten“ scheidet, unmittelbar uns zu Füßen. — Relativ leicht ist der erste Teil unseres Aufstieges. Den nächstgelegenen Felsrücken umgehend, durchqueren wir die steilen, in den mannigfaltigsten Farben prangenden Rasenhänge in vorwiegend südöstlicher Richtung bis zu der eingangs erwähnten Felsschlucht. Dort nimmt die Kletterei ihren Anfang.

Eine kaminartig sich verengende Rinne an mauerartig abfallendem Unterbau, Griffe und Tritte spärlich, aber tadellos solid, dann wieder leicht gestufter Fels, mit steilen Geröllfurchen abwechselnd — zum Schluß nochmals eine kaminartige Runse — das sind in gedrängter Kürze die

Hauptphasen des ziemlich geradlinigen Aufstiegs zur Scharte zwischen dem siebenten und achten Gipfel.

Etwas schwieriger, namentlich aber sehr exponiert, ist die nun folgende Traversierung auf der Nordseite des nunmehr ganz nahen Gipfelsens. Auf schmalem, vom vorspringenden Fels etwas überwölbten Gesimse geht's zu einem kurzen, mit schlechten Griffen sehr reichlich bedachten Kamin hinüber. Dicht aufgeschlossen, um die Gefahr des Steinschlages nach Möglichkeit zu mildern, klettern wir den engen Schlot hinan. Ein letztes Anstemmen, ein tüchtiger Ruck... und das Ziel ist erreicht. Vom reinsten Sonnengold umflossen, stehen wir, tief aufatmend, auf dem luftig gebauten Felsthron. — Unser erster Blick gilt der bizarr und kühn geschwungenen Zackenreihe der Kreuzberge, die in fast erdrückender Wildheit sich vor uns auftürmen und deren sattwarmes Goldorange gar seltsam mit dem tiefdunkeln Grün der Thalsohle kontrastiert.

Schwer hält es nun, auf der bedenklich schmalen Gratkante, die den Gipfel bildet, einen Steinmann zu errichten, und gar oft schmettern die mühsam heraufgeschleppten und aufeinander geschichteten Blöcke die grausig steile Südwand hinunter, eine halbe Welt in Aufruhr bringend.

Ob wohl auch schon eines Menschen Fuß hier oben gewelt haben mag? — Der starre Fels giebt keine Antwort. Möglich wär's schon. Ein alter Förster aus dem Rheinthale, den ich einige Jahre nach unserer Besteigung in Wildhaus antraf, behauptete wenigstens allen Ernstes, seiner Zeit auf dem „äußersten“ Kreuzberg (gemeint war ohne Zweifel der achte Gipfel) ein Adlernest mit zwei halbflüggen Jungen ausgenommen zu haben.

„Als kleiner Bube“, so erzählte der redselige, biedere Alte, „hätte er, den Weg über den *Mutschen* nehmend, in Begleitung eines Kameraden einen Korb voll Kirschen nach Appenzell tragen müssen und auf dem Rückweg hoch oben an der schaurig steilen Kreuzbergwand das erwähnte Adlernest entdeckt. Nach vieler Mühe und unter Aufbietung der äußersten Kräfte sei ihnen endlich der seltene Fang gelungen.“

Daß die beiden unternehmenden Bürschlein — sofern das Anekdotchen auf Wahrheit beruht — bei ihrer Rückkehr das halbe Dorf in Aufregung brachten, ist wohl zu glauben. Sei dem nun, wie ihm wolle, eine wunderhübsche Kletterei war's „eineweg“, kurz zwar, aber abwechslungsreich und anregend vom Anfang bis zum Ende.

Der siebente Kreuzberg (2069 m).

Etwas schwieriger noch als der eben beschriebene Aufstieg zum achten Kreuzberg ist die Besteigung des „Siebenten“, der als überaus kühne Felsmauer nach Westen in die wilde Felsschlucht, die uns den Aufstieg zum „Achten“ ermöglichte, abfällt.

Die erste Besteigung dieses höchsten Gipfels der ganzen Gebirgsgruppe datiert vom 15. Juli 1900. — Ein prächtiger Sonntagmorgen, war's



Naturaufnahme v. C. Egloff,
Sektion St. Gallen.

JAHRBUCH S. A. G. XXXVII.

VII. Kreuzberg. Traversirstelle.

ein Tag voll Duft und Pracht, dem zu Ehren die Natur gleichsam ihren schönsten Festschmuck angelegt hatte. Siegreich taucht eben der lebenspendende Sonnenball am fernen Horizont auf und übergießt die weite, weite Gebirgswelt mit einem rosigen Schimmer.

Zwei bekannte Stammgäste sind es, die sich an diesem Göttermorgen auf den schwellenden Moos- und Rasenpolstern der Saxerlücke zu kurzer Frührast niederlassen — Freund G. Thoma, Sektion St. Gallen S. A. C., und der Verfasser.

Da — als eben die hehre Tagesgöttin sich anschickt, den öden, leblos kalten Felstürmen der Kreuzberge Leben einzuhauchen — brechen wir auf. An der linken Thalseite steigen wir empor zur Grateinsenkung westlich des sechsten Gipfels. Von dort aus wollen wir dann versuchen, sei es über den Ostgrat oder über die Südwand, dem noch unbestiegenen „Siebenten“ beizukommen. — Senkrecht stürzen die linksseitigen Felsen in die öde Trümmerhalde ab, über die wir unsern Weg nehmen. Gleich wie seiner Zeit am „Zweiten“, sind auch hier wieder einige muntere Zicklein unsere Begleiter. Bei dem jähen Wandabsatz aber, der, einem Söller gleich, dem eintönigen Schutthang entragt, da schütteln sie die Köpfe — und bleiben zurück!

Die Gratlücke ist erreicht. Vom wärmenden Sonnenschein umflutet, halten wir kurze Umschau. In glatten Wänden bricht der Ostgrat ab. Unmöglich also! Langsam verliert sich das Echo an dem wilden Gemäuer der nächsten Umgebung, während wir, einem bequemen Rasen- und Schuttband nach links folgend, in die Südwand einlenken.

Einladend sieht's freilich auch hier nicht aus. Fragend suchen sich unsere Blicke.

„Aber probieren wollen wir's immerhin“, meint Freund Thoma, „das Unmögliche feststellen.“ Und so klettert er denn auf Seillänge vorsichtig das pralle Gemäuer hinan, bis eine mächtige Felsnische einen orientierenden Überblick gestattet. „Geht's?“ schallt's fragend hinauf. Keine Antwort. Stürzendes Steingetrümmer und das langsam herabgleitende Seil verraten jedoch aufs deutlichste, daß die Möglichkeit eines Erfolges ausgeschlossen ist.

Nun zur Westwand! — Behutsam umgehen wir den Gegner auf der Nordseite, durchklettern die Felsschlucht, die das Bergmassiv nördlich des „Achten“ durchreißt, und stehen in kurzer Zeit in der Einsattelung zwischen den beiden höchsten Gipfeln. Vor uns erhebt sich, in verwegenen Umrissen, trapezförmig zugeschnitten, die noch unentweihte Westwand des „Siebenten“. Uns eng an das kalte Gestein anschmiegend, die wenigen sich bietenden, aber vorzüglichen Griffe erfassend, klimmen wir einen plattigen Riß hinan bis zu einem schmalen Felsband, das der jäh abfallenden Wand entlang nach links um den Berg herum führt.

Das erste Hindernis, ein etwas abwärts geneigter, glattgeschliffener Block, der, einer Warze gleich, aus der Wand herausragt, ist bald überklettert. Weiter geht's an schmaler, etwas vorstehender Rippe schräg aufwärts die Wand hinan. Einzelne verstreute Rasenbüschel verraten bereits die Nähe des Gipfels. Behutsam umkrallen die Finger das morsche Gestein der Gratkante, langsam schiebt sich der Körper nach — wir sind oben! Die schönste Kletterei in der ganzen Kreuzberggruppe, eine der schönsten des Alpsteins überhaupt, hat damit ihren Abschluß gefunden.

An das eben errichtete „Steinmannli“ angelehnt, geben wir uns uneingeschränkt dem Zauber des Alleinseins hin, angesichts einer in wunderbarer Reinheit prangenden Gebirgswelt.

Damit wäre nun die Ersteigungsgeschichte dieser interessantesten Gebirgsgruppe des Säntisgebiets erschöpft. Unbestiegen sind bis heute noch die Gipfel I, V und VI. Ob sie's bleiben, ist eine Frage, die zu beantworten vielleicht einem andern vorbehalten ist.

Der Mutschen (2126 m).

Dominierend punkto Höhe, mit den glatten, vegetationslosen Nachbarn gar seltsam kontrastierend, reiht sich die dreikantige, begraste Pyramide des Mutschen an die vorstehend beschriebene Gebirgsgruppe an. Touristisch sehr stiefmütterlich behandelt, verdiente dieser überaus stimmungsvolle Thalabschluß vermöge seiner leichten Ersteigbarkeit — die Besteigung erfordert von der Roslenhütte aus kaum mehr als eine Stunde — nicht minder aber auch seiner überaus malerischen Aussicht wegen ein regeres Interesse. Und nicht leicht läßt sich von einem andern Punkt aus ein solch instruktiver Einblick in die schauerliche Wildheit des bizarren Zackengrates der Kreuzberge gewinnen, als gerade vom Mutschen aus. Und dann der liebliche, bezaubernde Niederblick ins freundliche, dörfergeschmückte Rheinthal! Wie rein, wie friedlichstill sieht die bunte Welt zu unsern Füßen aus, so unsagbar weit und groß und schön!